

Auerthal-Zeitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue, Zelle u. Umgebung.

Wittwochs, Freitag u. Sonntags.
Abonnementspreis
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Frangirlos 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 Familienblättern: Frohsinn, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Wegemiller in Aue (Grabenstr.).
Redaktion u. Expedition Aue, Marktstraße.

Die einpaltige Correspondenz 10 Pf.,
amtliche Inserate 20 Pf., die Correspondenz,
Reklamen pro Zeile 30 Pf.,
alle Postanfragen und Correspondenzen
nehmen Bestellungen an.

No. 22.

Wittwoch, den 19. Februar 1896.

9. Jahrgang.

Öffentliche Stadtverordneten-Sitzung zu Aue

Wittwoch, den 19. Februar 1896 Abends 6 Uhr.

Die „Auerthal-Zeitung“

empfehlen sich den geehrten Geschäftleuten, Gastwirthen und Vereinen zum erfolgreichen Annonciren. Bei Wiederholungen hohe Procente, bei größeren Aufträgen billige Pauschalpreise.

Zum 18. Februar 1896.

350 Jahre vollenden an diesem Tage ihren Lauf, seit das Martin Luther, der Kirche größter Reformator, Deutschlands größter Sohn, aus der rastlosen Arbeit seines irdischen Tagewerkes beurlaubt und damit seine Ahnung erfüllt wurde, die er kurz vor seinem Heimgang in den Worten aussprach: „Ich dachte, ich werde hier, da ich geboren und getauft bin, bleiben.“ Sein Tod erregte die tiefste Trauer unter allen, die im Licht der von ihm verkündigten evangelischen Wahrheit ihr Dasein fanden: Höre und Niedrige Fürsten und Untertanen beklagten mit großer Wehmut seinen Verlust; die noch junge evangelische Gemeinde fühlte sich wie verwaiselt. — Der heutige Sterbetag bringt uns nun seine Freudenfeier, sondern mahnt uns: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; solcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben.“ Ein Zeugnis für sein frommes glaubensreiches Leben war sein Sterben, das vergeblich von geschäftigen Segnern verunsichert wird. Wer so stirbt, der stirbt wohl! das ist das Gefühl, in dem wir einander beim Anschauen desselben begegnen. Es ist deutlich vernommen wie aber in uns eine Stimme, die sagt: um also sterben zu können, muß man auch in dieser Gottesfurcht gelebt haben. O daß diese Stimme in uns fortpöle und nimmer verstummen möchte! Lassen wir uns durch sie erwecken, beharrlich darnach zu ringen, daß wir reich in Gott werden: so bereiten wir auch uns eine friedvolle Abschiedsstunde, wir treten ein in sie mit dem tröstlichen Bewußtsein, daß wir nicht arm und bloß von Sinnen gehen, sondern Schätze des Himmels, so weit es in unserer Kraft steht, dem Himmel entgegen bringen. Also werde der evangelischen Christenheit der Gedächtnistag des Todes Luthers ein Tag unvergänglichen Segens.

Die zweite Kammer des Landtags

bewilligte gestern die Nachtragsforderung für den Dresdener Bahnhofsbaue, sodas dieser statt 35 nunmehr 58 Millionen kosten wird. Ferner verlangt die Regierung 3 1/2 Millionen zur Neuanschaffung von Personen- und Güterwagen. Reichsminister erklärte dazu: Die Bahnverwaltung ist bei der Beschaffung von Schnellzügen beihilfflos, welche aus Preußen kommen und die sächsische Strecke durchfahren. Diese sogenannten Harmonizirten haben lange, achträdrige, mit Seitendurchgang versehene Wagen, die untereinander verbunden sind. Die preussische Bahnverwaltung verlangt, daß die sächsische in diesen Schnellzügen ähnliche Wagen einstellt. Es handelt sich um 10 Personenwagen erster und zweiter Klasse. Die Deputation stellt davon ab, daß diese Wagen für 41 000 Mark kosten sollen, während unsere kleineren mit Kupfer-Einteilung versehenen Wagen, von welchen fünf Stück gebaut werden sollen, 18 000 Mk. kosten. Sie will auch gegen die Herstellung von 20 langen achträdrigen Wagen dritter Klasse mit Seiteneingang zum Preise von 25 200 Mk. nichts einwenden, aber sie könne sich doch der Erwägung nicht verschließen, daß diese Wagen den Wünschen des Publikums und den Anforderungen, welche die Bahn stellen muß, entsprechen. Es soll mit dieser Zugeinrichtung namentlich den diensttuenden Schaffnern Erleichterung geboten und die Gefahr des Verunglückens vermindert werden. Dieses Bemühen sei nur zu billigen, aber es sei fraglich, ob die jetzigen Wagen mit Seiteneingang auf die Bequemlichkeit des Publikums und schnelle Abfertigung, besonders bei Schnellzügen Rücksicht nehmen. Die Wagen haben aber auch Nachteile. Zunächst sei die Einteilung in Rauch- und Nichtraucher-Kompartimente von zweifelhaftem Wert und dann sei der Ausblick nach einer Seite des Zuges völlig gestört. Wenn auch die Fenster im Gange einen Ausblick gestatten, so ist dies doch ganz illusorisch, wenn die im Gange verkehrenden Reisenden sich an das vor dem Kupfer befindliche Fenster stellen. Wenn auch zugegeben werden müsse, daß es bei langen Reisen für den Reisenden eine Wohlthat sei, sich im Zuge etwas ergehen zu können, so sei es doch lästig für den Reisenden, daß der Verkehr im Seitengange sehr beschleunigt erscheine. Hinsichtlich davon, daß schon zwei Personen von mäßigem Körperumfang kaum an einander vorüberkommen, so ist dem mit Handgepäck beauferten Reisenden beim Ein- und Aussteigen der Weg im Gange empfindlich erschwert; die Entleerung des Wagens ist viel langsamer. An einen Eisenbahnunfall aber darf man gar nicht denken, ohne sich sagen zu müssen, daß dann die Lage der Reisenden, welche nur auf dem Seitengange angewiesen sind, eine höchst mißliche und bedenkliche ist. Auch die Vorkehrungen, um in dringenden Fällen den Zug zum Stehen zu bringen, sind im dem Kupfer nicht vorhanden und müssen von den Reisenden erst auf Grund einer schrift-

lichen Anweisung im Seitengange aufgesucht werden. Wir können uns kaum der Hoffnung hingeben, daß unsere Ausführungen einer besonderen Beachtung gewürdigt werden, aber wir halten es für unsere Pflicht, an dieser Stelle, wo große Summen für die Herstellung solcher neuen Wagen verlangt werden, es auszusprechen, daß wir zwar die Vorteile, welche wir haben, nicht verkennen, daß wir aber für mancherlei Nachteile für den Verkehr und das reisende Publikum nicht blind sind.

Regierungskommissar Geh. Finanzrat Dr. Ritterhadt bemerkte hierauf, daß die sogenannten D-Wagen auch nach Ansicht der Eisenbahnverwaltung Nachteile haben, sie seien aber als notwendiges Uebel zu betrachten.

Die Kammer genehmigte hierauf diese Neuanschaffungen.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mitteilungen von Lesern; Interesse auch der Redaktion nicht unwillkommen.

Die geschlossene Zeit ist da. Mit dem 18. d. M., dem Faschings-Dienstag, endet die jetzige Zeit, die unter dem Scepter des Prinzen Carneval steht. Von diesem Tage ab dürfen öffentliche oder Gesellschafts-Maskenbälle nicht mehr abgehalten werden und darauf, am 14. März, beginnt die sogenannte „geschlossene Zeit“, in welcher Bälle überhaupt nicht mehr stattfinden dürfen. Erst der zweite Ostersiertag gibt dem Tanze seine Rechte wieder zurück.

Die zweite Hälfte des gegenwärtigen Monats bringt und wieder eine Zahl von Gebenstagen an wichtige und heroisierende deutsche Männer. Nur einige der bedeutendsten seien heute hier herausgehoben. Am 18. Februar (Sonntag) erblühte der hochgeehrte M. Philipp Melancthon, der treue Freund und Mitarbeiter Luthers, das Licht dieser Welt zu Preußen in der Pfalz, jetzt zum Großherzogtum Baden gehörig. Der 18. Februar (Dienstag) war 1546 der Todesstag des Reformators Dr. Martin Luther, der bekanntlich in seiner Geburtsstadt Eisenach starb, aber in dem durch ihn berühmt gewordenen Wittenberg in der Schloßkirche bestattet wurde, wo später auch Melancthon seine Ruhestätte fand. Der zwischen beiden Gebenstagen liegende 17. Februar ist der Todestag des im gegenwärtigen Jahre vielfach gefeierten Reformators der Volksschule, Heinrich Pestalozzi, des ersten Menschenfreundes, der im Jahr 1827 zu Brugg sein segensreiches Leben endete. Am 20. Februar 1810 starb der Vaterland- und Freiheit liebende Tyroler Sandwirt Andreas Hofer, zu Mantua, auf Napoleon I. Befehl durchbohrt von französischen Angeln. Am 21. Februar 1861 verschied in Dresden der hervorragende Bildhauer Rißdel, dessen kunstgeschichtliche und das Andenken gar mancher berühmten deutschen Künstler verewigt hat; Rißdel war z. B. der Schöpfer des Leisinger-Denkmal zu Braunshweig, des großartigen Lutherdenkmal zu Worms, des Doppeldenkmal unsrer berühmten Dichterscharfen Schiller und Goethe zu Weimar usw. Der 24. Februar endlich ist der Todestag eines der wichtigsten deutschen Erfinder, nämlich Johannes Gutenberg. Durch seine ständige Kunst wurde gleichfalls nicht nur das Andenken unendlich vieler bedeutender Personen verewigt, sondern auch allen den gewaltigen Fortschritten der Neuzeit mit größerer Leichtigkeit die Bahn gebrochen. Und doch starb der Erfinder der Buchdruckerkunst, ohne selbst den verdienten Lohn seines Werks zu ernten, 1468 zu Mainz in größter Armut und Dürftigkeit.

Holzstoff- und Papierfabrik zu Schlema bei Schneeberg. Der Aufsichtsrath setzte nach gegen 1894 wesentlich erhöhten Abschreibungen die Dividende für 1895 auf 11 Proz., wie für das Vorjahr, fest.

Ebenso, 15. Februar. Der 22 jährige Handarbeiter Unger überzog die 28 jährige Arbeiterin Roschel, die seine Liebesanträge abgewiesen hatte, mit Schwefelsäure. Die Angewandte blüht auf beiden Augen die Sehkraft ein.

Aus Sachsen und Umgegend.

Von der Sächs. Thüring. Industrie u. Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig 1897. Die Zeit zur Anmeldung der Teilnehmer an dieser bedeutenden Ausstellung läuft am 15. April ab. Auf die Wichtigkeit des Unternehmens für ganz Mitteldeutschland haben wir schon vor einiger Zeit aufmerksam gemacht. Seit vielen Jahren hat im Herzen Deutschlands keine so glänzende Ausstellung stattgefunden, wie die Leipziger zu werden verspricht. Der Erfolg für die Geschäftswelt wird dazu auch entsprechend groß werden. Was aber unsere Industriellen u. Gewerbetreibenden vor allem aufmuntern sollte, diese Ausstellung zu beschicken, ist die Gefahr, daß infolge

der gleichen diesjährigen Veranstaltungen in Berlin u. Kiel, in Nürnberg und Stuttgart, die Concurrenz des Nordens u. Südens auf wirtschaftlichem Gebiet bedrohlich werden könnte wenn nicht durch eine hervorragende u. starke Beteiligung der mitteldeutschen Geschäftswelt der Sächs. Thüringischen Ausstellung das Gleichgewicht der Leistungsfähigkeit der gesamten deutschen Industrie wieder hergestellt würde. Zur Zeit verfehlt die Leistung dieses Unternehmens von neuem Programme, denen sie eine farbige ausgeführte Abbildung der Ausstellung aus der Vogelschau, Situationsplan u. s. w. beigefügt hat. Interessenten, die bei der Besendung der Druckfachen unberücksichtigt blieben, wollen sie entweder an die Handelskammer ihres Bezirkes, an den Gewerbeverein oder an die Geschäftsstelle der Ausstellung selbst, Leipzig, Nicolaisstraße 4 wenden.

Che m n i g. Der Schaffner Seibel, welcher auf dem Bahnhofs-Feld vom Zugführerwagen rutschte und sodann vom Zuge überfahren wurde, ist im Krankenhaus den erlittenen Verletzungen erlegen.

Sch m d l n. In der zweiten Hälfte des Januar trieb sich in den umliegenden Dorfschaften ein Festschneider herum, der eine neue, aber wie es scheint, ziemlich einträgliche Erwerbquelle sich zugelegt hat. In Häusern, wo dieser Mensch vorkam, presste er sich als Heilkränker an und verschrieb den Leuten unleserliche „Recepte“, wofür ihm diese dann dankbar ihren Obolus in die Hand drückten oder derselbe auch seine Forderung stellte. Billigst in den letzteren Fällen der Wunderdoctor der leidenden Menschheit seine Dienste nicht an, er ließ sich für ein „Recept“ gegen 1 Mk. geben, für zwei solcher 1 Mk. 50 Pf. Als die Leute die „Recepte“ nach der Apotheke brachten, wurde der Schwindel aufgeföhrt, aber leider zu spät, um des Betrügers, der als ein Mann in den 30er Jahren, der röhlichen Wohlart trug und mit dunkelbrauner Jacke, leichter Lederhose und heller Mütze betriebe war, zu zeichnen, habhaft zu werden. Möglicherweise treibt der Schwindler jetzt an irgend einem andern Orte sein Unwesen und ist es zu wünschen, daß im bald das Handwerk erlegt wird.

Die Wetterpropheten haben bekanntlich immer recht — solange nicht das Gegenteil der vorausgesagten Witterung eintritt. Der Verfasser des 100 jährigen Kalenders, Job u. seine Anhänger, der Landmann, welcher seine Aufmerksamkeit dem Fluge der Vögel, ja, der Freiheit seiner Schafe u. a. zuwendet, sowie alle Personen, welche einen gefangenen Laubfrosch oder die Spinne als Wetterorakel ansehen — sie alle wollen aus ihren Beobachtungen Schlüsse auf die kommende Witterung ziehen. Als sicherer Anhalt zur Vorbestimmung des Wetters haben sich aber nur die auf fester wissenschaftlicher Grundlage, auf Beobachtung der Wolken, der Windrichtungen und Windstärke, wie überhaupt auf der Kenntnis der Luftdruckverteilung über einen größeren Teil der Erde stützenden Untersuchungen und Grundsätze bewährt. In den größeren Zeitungen erscheinen wöchentlich Wetterkarten, die auch in den meisten Großstädten öffentlich ausgedrungen werden, auf welchen sowohl die Verbreitung des Luftdrucks über einzelne Länderstriche — der Verlauf der „Isobaren“ — wie auch die Windrichtungen und die Stärke derselben durch Linien, Zahlen, Pfeile und dergl. angegeben ist. Wie wir einem in der illustrierten Familienzeitung „Unterwelt“ (Dresden) veröffentlichten längeren Aufsatz, welcher gleichzeitig über die Schlagworte „Isobaren“, barometrisches „Maximum“ und „Minimum“ in allgemein verständlicher Weise Auskunft giebt, entnehmen, kann sich der Laie am besten aus der Beobachtung der sogenannten Cirruswolken ein fast unfehlbares Urteil über die kommende Witterung bilden. Im allgemeinen kann man das Auftreten von Cirruswolken, unter welche auch die sogenannten „Schiffen“ gehören, als die Ankündigung eines Wetterumschlages ansehen und zwar wird in etwa 66% aller Fälle Regen eintreten; nur die Cirruswolken, welche von Ost nach West ziehen, bringen oft schönes Wetter.

Wetterbericht vom 16. 17. u. 18. Febr., 8 Uhr morgens.

Stations-Name	Barom.-stand	Wetter	Temper.-nach Cels.	Windrichtung
Wetterhäuschen König-	745 mm	Schdn	- 10°	N.-D.
Albert-Brücke	743 "	"	- 12°	R.
Aue-Zelle	741 "	"	- 05°	R.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Ueber die gebesserten Aussichten des Bürgerlichen Gesetzbuches auf Annahme durch den Reichstag wird mitgeteilt: Noch vor wenigen Tagen schien es, als lege es das Zentrum darauf an, dieses Gesetzbuch mit feiner Euphorie zu überhäufeln, nicht, geschweige in dieser Session zu Stande kommen zu lassen.

* Von Deutschland sind Verhandlungen mit Schweden eingeleitet, durch die eine endgültige Regelung der Frage der Behandlung deutscher Schiffe in schwedischen Häfen herbeigeführt werden soll. Es handelt sich darum, ob und inwieweit in Deutschland bereits vermessene deutsche Schiffe in schwedischen Häfen einer Nachvermessung unterworfen werden sollen.

* Die bayerische Kammer der Abgeordneten nahm nahezu einstimmig den Antrag des Ausschusses auf Gründung einer genossenschaftlichen Landes-Hypothekbank unter Aufsicht des Staats und mit einem staatlichen Zuschusse an. Der Minister des Innern gab die Zusage, daß die Regierung dem Antrage Folge geben werde.

* Der sächsische Wahlreformgesetzentwurf ist von der Kammer nach zweitägiger Verhandlung mit allen gegen 14 Stimmen (davon 13 Sozialdemokraten) an einen Ausschuss überwiesen worden. Die schließliche Annahme der Vorlage mit unwesentlichen Veränderungen ist zweifellos, wenn nicht noch ein Umschlag der Stimmung stattfindet.

Oesterreich-Ungarn.
* In den Wiener Gemeinderats-Wahlkämpfe sind diesmal auch die Sozialdemokraten eingetreten. Die Sozialdemokraten setzen ihre Wahlversammlungen fort. Es ist ihnen darum zu thun, die Antisemiten zu bekämpfen, um ihnen nicht die Herrschaft über die Wahlen zu überlassen. Ingleich wenden sich die Sozialdemokraten bei dieser Gelegenheit fleißig auch gegen die Liberalen, schon um dem Verdachte zu begegnen, daß sie mit ihrem Auftreten gegen die Antisemiten zu Gefallen handeln. Die Sozialdemokraten haben auch erklärt und als Lösung ausgegeben, daß sie sich bei allenfallsigen Stichwahlen zwischen Liberalen und Antisemiten der Wahl enthalten würden.

* In der Rede, mit welcher der Landmarschall am Freitag die Session des böhmischen Landtages abschloß, betonte er, daß man sich keiner Illusionen betreffs einer Verständigung beider Nationalitäten (der Deutschen und Tschechen) hingeben dürfe. Eine solche könne nicht mit einem Schläge erzielt werden, doch werden die fortgesetzten Verhandlungen, die nach dieser Richtung hin gepflogen werden, endlich leicht, möglicherweise zum Ziele führen.

Frankreich.
* Die Pariser Blätter stellen einstimmig fest, daß das Vertrauen des Botum der Deputiertenkammer für das Kabinett Bourgeois den Ernst des Konflikts mit dem Senat merklich belege. Die Radikalen und Sozialisten verlangen vom Kabinett, es soll von der Kammer eine Revision der Verfassung fordern unter dem Gesichtspunkte, den Senat abzuschaffen. Die Konserwativen sind der Ansicht, das Kabinett könne nicht mit der Kammer allein regieren und sehe keinen anderen Ausweg, als die Auflösung der Deputiertenkammer.

* Die Gazette de France veröffentlicht eine Proklamation des Herzogs von Parma,

(Schwiegervater des Fürsten von Bulgarien) in welcher er unter Hinweis auf das Manifest des Fürsten Ferdinand erklärt, er, der Herzog von Parma, habe alles gethan, um die Apostasie des Prinzen Boris zu verhindern; er habe immer gehofft, dieses ihm so schmerzliche Ereignis werde nicht eintreten, da er thüringische Bürgerkassen gehabt habe, welche jeden Gedanken daran ausgeschlossen hätten.

England.
* Rhodes' plötzliche Abreise von London wird vom Daily Chronicle damit erklärt, daß er in London eine geheime Besprechung mit Jameson beabsichtigt habe; da ihm eine solche nicht zugehoben worden, sei er schleunigst nach Kapstadt abgegangen, um dort den Dampfer Victoria abzufangen, dessen Kapitän hoffentlich von der Regierung rechtzeitig gewarnt werde. Als am letzten Dienstag die Victoria, welche Jameson und dessen Offiziere an Bord hat, in Port Sand ankam, durfte niemand das Schiff betreten. Nur der englische Konsul begab sich an Bord. Beim Einlaufen in den Hafen brachten die Besatzungen der britischen Kauffahrtschiffe unter Klageschreien ein dreifaches Hurra aus. Die Matrosen des Kanonenboots Hebe saßen in die Masten und jubelten dem Nelson Jameson zu.

Italien.
* Vom abessinischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß die Friedensunterhandlungen infolge der Hartnäckigkeit Menelik's gescheitert seien.

Spanien.
* General Weyler hat auf Cuba zwei sehr energische Erlasse veröffentlicht, deren einer die Nachvollkommenheiten der Richter und Behörden genau feststellt, der andere der militärischen Gerichtsbarkeit ein weiteres Gebiet einräumt, welches auch gewisse politische Vergehen umfaßt. Für diejenigen, welche fortwährend neutral zu bleiben und die Regierung nicht thätig unterstützen, soll das fernere Verbleiben im Lande nicht gestattet sein. Feiglinge und Unthätige sollen in den Städten bewacht werden. Die Wälder sollen in Brand gesteckt werden, um die Insurgenten aus ihren Schlafstätten zu treiben — kurz, die äußerste angespannte Thätigkeit soll entwickelt werden.

Rußland.
* Wegen nihilistischer Umtriebe wurden in voriger Woche 11 Bergarbeiter, die in Sosnowice praktisch arbeiteten, verhaftet. Vier davon wurden am Mittwoch abend mit dem Schnellzuge nach Warschau überführt, wo sie in der Citadelle interniert wurden, während die übrigen vorläufig im Bendziner Gefängnis untergebracht wurden. Bei den stark kompromittierten jungen Leuten wurden verschiedene Broschüren nihilistischen Inhalts beschlagnahmt.

Dänemark.
* Am Freitag fand, wie bekannt, die russisch-orthodoxe Taufe des kleinen Prinzen Boris in Tinsow statt. Die Taufe war bei der Feier nur in der Person des Baters vertreten, aber an Gewäthern fehlte es dem Taufkind ebenso wenig, wie der Zeremonie an äußerem Glanz. Die Bulgaren bejauchten die Erfüllung ihres Verlangens, die Anerkennung des Fürsten und insbesondere die Ausöhnung mit Rußland. Das Land hat dem Thronfolger ein namhaftes Batengeschenk gemacht. Die Sobranje hat beschloffen, unter dem Titel eines Nationalgesetzes für den Prinzen Boris den Betrag von 500 000 Frank in der Nationalbank bis zur Großjährigkeit des Prinzen zurückzulegen.

* Die Anerkennung des Fürsten Ferdinand durch die Großmächte dürfte nicht lange auf sich warten lassen. Die Dreihandregierungen werden vielleicht zuerst ihre identischen Erklärungen abgeben. Dem Vernehmen nach hat der österreichisch-ungarische Botschafter Freiherr von Galice in Konstantinopel bereits am Freitag der Fürste die Zustimmung der österreichisch-ungarischen Regierung zu der Anerkennung des Fürsten mitgeteilt.

* Der in Belgrad verhaftete frühere russische Dragoon Jacobson soll als Dieb an Rußland ausgeliefert werden. Die

frühere russische Regierung habe, wie bekannt, bestritten, daß die von Jacobson an Stambulow verkauften und von diesem veräußerten Dokumente echt gewesen seien. Nach damaliger Darstellung war Jacobson ein Fälscher, aber kein Dieb; jetzt wird zugehoben, daß er Dokumente gestohlen hat.

Aus dem Reichstage.

Am Freitag wurde die zweite Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes fortgesetzt. Abg. Schmidt-Warburg (Nrn.) forderte nachdrückliche Unterstüzung der geschädigten deutschen Gläubiger Griechenlands. Staatssekretär v. Borschall sagte die Bitte der Regierung zu. Abg. Bebel (Soz.) beantragte, daß zur Zeit der Erneuerung Stambulows der deutsche Botschafter in Wien auf Reisen gehen solle. Der Staatssekretär entgegnete, darüber hätten ausschließlich der Kaiser und der Reichskanzler zu bestimmen, wann und wie lange ein Botschafter auf seinem Posten zu sein hat. Beim Militärretai gab Staatssekretär v. Bötticher die Erklärung ab, daß der Reichskanzler den veru. Schuldscheininhabern das Recht parteiell habe, die Berechtigung zum einjährigen-freiwilligen Dienst auszuüben. Abg. Bebel brachte lebhaftest Fragen über schlechte Behandlung von Soldaten, ungerechte Strafen, Gewissenszwang unpassendes Benehmen der Offiziere, Quälereien u. dergl. vor und suchte seine Darstellung mit vielen Einzelheiten zu belegen, die dann der Kriegsminister v. Bronsart teils als unwahr, teils als übertrieben hinstellte.

Die zweite Beratung des Militärretais wird am 15. d. fortgesetzt. Abg. Bebel (Soz.): Der Kriegsminister ist in seinem Veruach, mich zu widerlegen, gefehlt besonders unglücklich gewesen. Daß Mißhandlungen vorgekommen, konnte er nicht widerlegen. Er sagte sich dabei auf Aussagen und Zeugnisse der Militärärzte, die aber für mich ein geringes Gewicht haben, stützte sich auf die Aussagen der Militärärzte selbst von allerhöchster Stelle ihrem Gewissen entgegen zu beschwören zugemutet wird. Kein großes Gewicht beizulegen, denn vor dem Zivilrichter haben Leute bereits ganz entgegengesetzte Aussagen besworen wie vor dem Militärrichter. Daß Beweise im Duell gefallen ist, ist leider wahr, aber das wird auch kein Sozialdemokrat zu entschuldigen suchen. Der Minister hat den Gewissenszwang gegen Soldaten aufzuheben, die ihre Ehe nicht streng einsegnen oder ihre Kinder nicht haben lassen; er vertritt dabei offenbar, daß wir ein Zivilhandgefecht haben, das von der Voraussetzung ausgeht, die Ehe sei eine bürgerliche Institution. Streiks werden immer zu den Zeiten inangiert, in denen die Arbeiter durch dieselben in einen Notstand geraten, denn sonst können die Arbeiter ja nichts ausrichten. Das Eingreifen der Militärbehörde war daher bei dem Frankfurter Werberstreik um so weniger gerechtfertigt.

Kriegsminister v. Bronsart: Habe ich dem Abg. Bebel sechs- oder siebenmal nachgewiesen, daß er unrecht hat, so behauptet er ad hoc oder neumann, er habe recht. Wir ist das gleich, den nichtsozialistischen Mitgliedern des Hauses aus. Den Zeugnissen der Militärärzte lege ich entschieden mehr Gewicht bei als allen Reden, die Abg. Bebel hier gehalten hat und halten wird, ebenso wie alle seine Kollegen. Abg. Stadthagen (Soz.): Nicht nur aus sachlichen, sondern auch aus persönlichen Gründen bin ich gegen die Bewilligung des Titels. Das Auftreten des Kriegsministers ist weder als Schauspielerektor, noch in irgend einer Rolle, sei es als Hölz, sei es als Jägermeister, die Summe von 36 000 Mark wert. Den Ausführungen Bebel's hat er Hauptansprüche entgegenstellt, widerlegt hat er sie nicht. Redner führt auch zwei Fälle von Militärmißhandlungen an. Abg. Graf v. Roon (konf.): An die Mißhandlungenreden der Sozialdemokraten sind wir mit der Zeit schon gewöhnt worden, aber man könnte doch schließlich ausgebracht werden, wenn das Haus fortwährend durch solche ungebührliche Reden gelangweilt wird. Die Verminderung der Bekleidungsätze für die Armeeorganisation zurück. Das hätte ich nicht für gerechtfertigt. Sachverständige sind der Ansicht, daß die neue Einrichtung unzulässig ist und daß wir zu der bewährten Reorganisation wieder zurückkehren müssen, mit der wir Frankreich geschlagen haben. Das Duell halten wir für ein notwendiges Uebel. Die Strafe dafür überlassen wir Gott. Daß in der Armee besonders unbillige Zustände herrschen, kann ich nicht sagen.

Abg. Dr. Lischer (Nrn.): Daß der Kriegsminister aus Rücksicht auf das Haus ein Eingehen auf die Beschwerden des Abg. Bebel abgelehnt hat, bedauere ich. Er hätte sie am liebsten hier behandeln, oder doch die amtliche Behandlung jähzornig lassen. Wir alle müssen im Interesse unseres Heeres wünschen, daß über die vorgebrachten Beschwerden volle Aufklärung geschaffen werde. Wir haben ent-

schieden Stellung gegen das Duellwesen angenommen und diese Stellung haben wir noch inne. Es liegt mir durchaus fern, mich zum Bekundenden der Strafen Roon in seiner ungedrungenen Einschuldigung zu machen. Auch zu den Mißhandlungen der Soldaten haben wir jederzeit eine verurteilende Stellung eingenommen. In dem Hamburger Fall ist es nicht zu entschuldigen, wenn die dem Offizier zur Verteidigung des Vaterlandes gegebene Waffe gegen wehrlose Bürger angewendet wird. Herr Bebel hat über die Unbilligkeit in der Armee gesprochen. Was er als Material auf den Tisch des Hauses gelegt hat, ist in der That so haarsträubend, daß es es bedarf keinen parlamentarischen Instanz gibt. Aber das Material erhebet der Öffentlichkeit auf die Arme. Es bezieht sich auf Kriegsverbrechen, auf die die Militärverwaltung keine Einwirkung hat.

Kriegsminister v. Bronsart: Der Herr Bebel beschwerte sich über die Art, wie ich die Rede des Abg. Bebel beantwortet habe. Ich kann zu meiner Freude konstatieren, daß seine Ansicht nicht von allen seinen Parteigenossen geteilt wird. Uebrigens habe ich über eine Reihe von Fällen amtlich Auskunft gegeben. Abg. D a u h a n n (libd. Wp.): Würde Abg. Bebel seine Beschwerden in Form einer Resolution vorgebracht haben, so würde er gesehen haben, daß wir und die freiwillige Soldaterei die Soldatenmißhandlungen mit ihm aus schärfste beurteilen. Auch in der Duellfrage nehmen wir den gleichen Standpunkt ein wie Abg. Bebel. Eine Abnahme der Soldatenmißhandlungen scheint allerdings eingetreten zu sein. Die meisten werden aus Mangel nicht gemeldet, und erfahren die Vorgesetzten doch davon, so sagen die Mißhandlungen lieber zu Gunsten ihrer Beamten aus, als daß sie sich noch weiteren Qualitäten ausliefern. Um so dringender wird das Bedürfnis der Reform des ganzen Militärstrafwesens.

Abg. S p a h n (Zentr.): Der Kriegsminister bewerte, daß alle Zentrumsmitglieder denken wie mein Freund Lischer. Eine Rede meiner Freunde sind sogar der Meinung, daß Abg. Lischer sich noch zu wohlwollend ausgesprochen habe.

Abg. v. Bennigsen (nat.-lib.): Ich möchte den Wunsch ausdrücken, daß die Reform der Strafprozessordnung recht bald zur Ausführung kommen möge. Manche Angriffe und Beschwerden, die wir hier jährlich hören müssen, würden dann erheblich vermindert werden. Was die Duellfrage betrifft, so befinden wir uns allerdings in einem recht verwickelten Zustand. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß religiöse sowie auch gesetzliche Vorschriften die Duellfrage ganz aus der Welt schaffen werden. Daß die Sozialdemokraten hier immer von neuem mit ihren Beschwerden kommen, beweist nur, wie sehr ihnen daran liegt an den Grundlagen unserer Staats- und Gesellschaftsordnung zu rütteln. Bitter der militärische Geist so, wie Abg. Bebel es darstellen möchte, wie ganz anders hätte im Krieg gegen Frankreich die Arbeit und Brutalität zum Ausdruck kommen müssen. Alle, die den Krieg mitgemacht haben, sind aber einzig in der Meinung, daß niemals ein Krieg so human geführt worden ist wie dieser.

Es beteiligen sich noch an der Debatte die Abgeordneten Graf Bernstorff (freisinn.), welcher erklärt, daß im Verein ähnlicher junger Männer keine politische Vorträge gehalten werden, Werner (Antil.), Schall (konf.), der nochmals auf die Duellfrage eingeht, und Schulte (Soz.), welcher mitteilt, daß in Königsberg bei dem Lörperstreit ebenfalls Soldaten den Weibern aus der Nothlage geholfen haben. Abg. Bebel erklärt, er sei von dem ganzen Verlauf der Verhandlungen durchaus befriedigt. Es sei ihm gelungen, die bürgerlichen Parteien zur Stellungnahme zu zwingen. Sogar der sonst so juridischhaltende Herr v. Bennigsen sei aus seiner Höhle hervorgekrochen worden und habe seinem fanatischen Geh gegen die Sozialdemokratie Ausdruck gegeben. Er müsse nun schließlich feststellen, daß es ihm durchaus fern gelegen habe, die Arme als Institution anzugreifen. Abg. v. Bennigsen dokumentierte durch die Unterstellung, daß die Sozialdemokratie nur die Arme verächtlich machen wolle, nur, daß es ihm sonst an Mitteln fehle, um die Sozialdemokraten zu bekämpfen. Es sei beschämend, daß er und seine Freunde sich immer gegen Angriffe verteidigen müßten, für die kein Anhalt vorhanden sei.

Damit schließt die Diskussion. Der Titel „Kriegsminister“ wird bewilligt.

Am Freitag wurden im Abgeordnetenshaus bei der fortgesetzten zweiten Beratung der Etats des Kriegsministeriums, des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten und der direkten Steuern erledigt.

Das Abgeordnetenshaus nahm am 15. d. den Berg-, Hütten- und Salinen-Etat an. Hierbei kam der Abg. Arenth (freisinn.) auf die Doppelzahlung zu sprechen. Minister v. Brieschick erklärte jedoch, auf eine Währungsbesatzung nicht mehr eingehen zu können, die Stellung der Regierung sei durch die Erklärung des Reichskanzlers im Reichstage fest-

Nach zwanzig Jahren.

11) Erzählung von J. v. Fried.
* Nun ja, du guter alter Onkel, das will ich dir versprechen, obgleich ich glaube, daß es nicht eintreffen wird.
* Gleichwohl! Triffst es nicht ein, dann desto besser; wenn ich nur dein Versprechen habe, daß du halten wirst, davon bin ich überzeugt. Ich weiß auch, daß die beste Tochter oft eher einem Freunde vertraut, als den Eltern.
* Aufser das! Jetzt muß ich aufsteigen; bitte, komm mit, Onkel, ich kenne deinen guten Geschmack. Sie schleppt den gebuldrigen Rudolf, der nur zu glücklich war, sie ganz für sich zu haben, von Baden zu Baden, er half ihr auswählen und gab ihr seinen Rat. In einem der größten Wäldergeschäfte, in welchem sie in Bezug auf eine beliebige Arbeit Rücksprache zu nehmen hatte, mußte sie längere Zeit warten, da ein Herr, welcher da war, gar nicht mit seinen Besprechungen fertig werden konnte. Nichts war ihm schon und gut genug, der Kostenpunkt schien absolut gleichgültig zu sein, denn er fragte nie nach einem Preis. Bertha fand es sehr unterhaltend, zuzuhören, und betrachtete den Herren immer wieder; er war ihr ganz fremd und doch kam er ihr so bekannt vor. Wo konnte sie ihn gesehen haben? Diese Augen, nur mit einem angenehmen Ausdruck, konnte sie! Onkel, kennst du den Herrn? — fährte sie, indem sie ein Häßlich schenkel genau untersuchte. Ich meine, ich möchte ihn schon gesehen haben, kann mich aber nicht entsinnen wo.

„Ich wollte, er läme zu Ende,“ erwiderte Rudolf ebenso leise, „unsere Zeit verstricht und Papa wird warten. Nein, ich kann ihn nicht, was nicht zu verwundern ist; übrigens sah ich ihn noch nie bei Papa oder auf der Börse. Jedenfalls aber muß er Geld genug haben, um sich fürstlich einzurichten. Das, was er eben bestellt, geht tief in die Tasche.“
* Sie fingen also, daß alles bis zum bestimmten Tage draußen auf waldheim ist,“ sagte der Herr, indem er sich zur Thür wandte.
* Sie können sich fest darauf verlassen, Herr Graf,“ versicherte der Herr des Geschäftes, begleitete ihn mit tiefen Wädlingen zur Thüre, die er mit großer Dienstlichkeit aufriß.
* So, das also ist Graf Bertram, Onkel! Der steht aber gar nicht leidend, nur sehr hochmütig aus. Wo habe ich nur das Gesicht schon gesehen? — Es blieb ihr aber keine Zeit, darüber nachzudenken, sie mußte ihre Bestellung ausrichten und das Geschäft verlassen. Es war die höchste Zeit, mit dem Vater zusammen zu kommen, denn schon schlug es ein Uhr. „Schnell, schnell, Onkel, Papa wird warten.“
* So war es auch. — Herr Endler ging langsam auf dem Trottoir bei Wilens Keller hin und her. „Enchlich!“ rief er ihnen entgegen. Nur schnell, damit wir gemächlich frühstücken können. Alles ist bestellt und bereit; die Küstern ganz frisch, der Champagner im Eis. Komm, Rudolf, heute will ich einmal nach meinem Doktor fragen — Kind, du bist bleich, fehlt dir etwas? — O nein, besser Papa, nur ein wenig müde, das soll nach einem Glase Champagner schon anders werden.“

Wo nahm nur das junge Geschöpf die Kraft zu solcher Selbstbeherrschung her? Wie hatte sie sich in den wenigen Monaten verändert? Sie bewegte sich mit Ruhe und Sicherheit und doch so heiter und zügellos, als ob sie noch das unerfahrene, leichtlebige Kind von Fröhliche her wäre. Sie war zum selbstbewußten Weibe geworden. Was aber machte sie heute so ernst, so nachdenkend? Was schnürte ihr die Brust zusammen, ließ ihr Herz so schmerzhaft erbeben? Arthur war also nicht des Verräters Sohn? Wer aber war er und warum hatte er sie getäuscht? Ach, was quälte sie sich doch, er mußte ihr ja morgen oder übermorgen schreiben und würde ihr sicher alles erklären. Er war so klug und lieb und hatte wohl seine Gründe, die sie nicht verstand. Wie unrecht, sich zu sorgen und so wenig Vertrauen zu ihm zu haben! Sie durfte nichts merken lassen. Sie hob das Glas, mit dem sie bis jetzt in Gedanken gepfeift hatte, in die Höhe und rief laudend: „Rein, sind wir aber langweilig! Stößen wir an, Papa, Onkel! Auf glückliche Reise und guten Haberefolg für Papa!“
* Bon nun an war sie die Lustigste, sprudelte aber von Wit und guten Einfällen und neckte sich mit dem Onkel, der sie entzückt betrachtete und oft nahe daran war, sich zu verraten. Müde und abgepannt kamen sie gegen Abend nach Hause, gerade zeitig genug, um eine halbe Stunde zu ruhen und sich dann für das Diner umzukleiden. Nach demselben aber, fühlte alle zu belesen und ihnen mit ihrer wunderbaren, gut geschulten Altstimme ein Lied um das andere zu singen,

lag Bertha still und in sich getieft im Sessel. Sie sei müde und wolle zeitig zur Ruhe gehen. In ihrem Zimmer angekommen, begab sie sich jedoch nicht zur Ruhe, sondern warf einen leichten, dunklen Mantel über und huschte lautlos hinaus in den Park. Niemand sah sie, die Dienerschaft war beim Essen und Plaudern und die Eltern hatten sich mit Fernow zu einer Partie Billard niedergelassen. Julius war seit einigen Tagen zu Besuch bei einem Bekannten, von wo ihn die Mutter morgen abholen wollte, um mit ihm zur Schwester zu reisen. Gerathlos und schüchtern eilte sie durch die bekannten Wege des Parks; der Abend war dunkel, doch nicht so, daß es sie geblendet hätte. Nun erreichte sie die Richtung, wo sie vor einigen Wochen Abschied von Arthur genommen hatte. Dort auf der Bank hatten sie zum letzten Male geplaudert! Wann würde sie ihm wiedersehen? Er sprach von Verheiratung — ob er ihr dann erlauben würde, sich den Eltern anzuvertrauen? Jetzt hätte sie die Hände erreicht, in welcher sie einen Gruß von ihm finden sollte. Ob wohl heute schon ein Briefchen für sie dalag? Vorsichtig näherte sie sich und suchte tastend den Ast auf, auf den sie sich stellen mußte, um in die Höhlung langen zu können. Ach, wie oft hatte sie in den letzten Tagen sich darauf eingehängt! — Wie klopfte ihr das Herz! Das Geheimnis erbrachte sie fast. „Der Ast muß doch da sein? — Wie dumm, ich bin zu weit links; so, jetzt geht es.“ Sie schlang sich in die Höhe und hielt sich mit der linken Hand, während die Rechte zitternd in die Höhlung fährte. „Nichts? Habe ich auch recht

Von Hay und Fern.

Antilopenhäute in der preussischen Militärkassette. Die Regiments-Kassette vom 1. Garde-Regiment s. F. hat dem Kaiser, als er zur Besichtigung der 12. Kompanie dieses Regiments in Potsdam war, eine Lederkassette bereitet. Als nach beendeter Besichtigung der Kaiser nach dem Regiments-Hause in der Ramonstraße ging, hatten die Hautrollen, angethan mit den ihnen längst verliehenen Grenadiermützen, dort unter dem Hofportal aufstellung genommen. Acht Mann der Kapelle waren von dem Kammermeister Schulz im Blasen auf Antilopenhäuten ausgebildet worden und verführten aus die übrige Kasette. Die Antilopenhäute sollen demnächst bei Felddienstreifungen noch eingehender Prüfung unterzogen werden.

Zur Vorzeit beim Gebrauch des Telephons nahm ein Fall von Erkrankung, dem am Mittwoch Dr. Löwenfeld in der Medizinischen Gesellschaft in Berlin besprach. Es handelt sich um ein 21-jähriges Dienstmädchen, das bei Benutzung des Fernsprechers einen elektrischen Schlag erhielt. Für Privatwende sind an den Telephonen öfters sogenannte Umschalter angebracht, die den Strom nach einem entfernt gelegenen Apparat leiten. Sinen solchen Umschalter benutzte das Mädchen, als sie plötzlich einen heftigen Schlag erhielt und bewußtlos umfiel. Der Apparat besaß nur einen kleinen isolierenden Handgriff, den das Mädchen mit der vom Scheren noch feuchten Hand ergriff, wovon beim Abfließen ein Strom hindurchgeführt wurde. Infolge der Feuchtigkeit der Hand nahm der Strom den Weg durch den Körper des Mädchens, es ist also dringend davor zu warnen, solche Umschalter mit feuchten Händen zu berühren. Das Mädchen zog sich vier Wochen noch zum größten Teil fort. Die rechte Arm und das rechte Bein können abwechselnd nicht bewegt werden, es findet eine wesentliche Beeinträchtigung des Hörens, Sehens, Riechens und Schwemmens auf der rechten Seite statt. Auch die Empfindlichkeit der Haut ist auf der rechten Seite für alle Gefühlsqualitäten, mit Ausnahme der Wärme, so gut wie aufgehoben.

Der jüngste Schläger auf der Ober ist normal veranlagt. Der Oberstrom ist von Kopf bis Knieeisen eisfrei, mit Ausnahme der Strecke zwischen Kropfen und Branten oberhalb Brigg, wo, wie alljährlich, wieder Eisverfestigungen eingetreten sind, die durch Sprengung beseitigt werden.

Dem Professor Röntgen in Würzburg brachte die dortige Studentenschaft am Mittwoch abend einen imposanten Festzug, der als Guldigung für seine epochemachende Entdeckung und zum Zeichen des guten Einvernehmens zwischen Lehrer und Schülern der Würzburger Hochschule. Als der Zug vor der Wohnung des Gelehrten im physikalischen Institut Halt machte, begaben sich die Chorgarten in vollem Witz zu Prof. Röntgen und einer der Chorgarten hielt an ihn eine Ansprache, die in einem Hoch auf den berühmten Entdecker ausklang. Prof. Röntgen dankte in bewegten Worten und wünschte den Chorgarten, daß ihnen im späteren Leben auch einmal ein solcher Ehrentag beschieden sein, daß ihnen auch einmal ein Festzug dargebracht werden möge.

Ein Gegenstand zum Fall Partisch hat sich soeben in pfälzischen Städten nachschheim abgepielt. Im vorigen Jahre war ein junger Mann, er nannte sich Michael Partisch, als irakelischer Weltkundschafter, Schlichter und Freibeitshausleiter tätig und wußte sich durch sein erwandtes Benehmen überall beliebt zu machen. Mäßig war er unter Hinterlassung zahlreicher und für seine Verhältnisse ganz bedeutender Schulden verschwunden. Wie nun die pfälzischen Zeitungen melden, ist Partisch dieser Tage in Simmern verhaftet worden. Wie sich herausstellte, hat Partisch oder wie der Hochstapler sonst heißen mag, sich die für seine Betrügereien nötigen Papiere selbst angeeignet. Er soll ein im Abzuge nur ganz dürftig unterrichteter Mensch sein.

Der Neubürger Kogler ist am Mittwoch, von zwei Gendarmen begleitet, aus der Schweiz in Reichenberg in Böhmen eingetroffen.

Feldkur. Nach einer Redung auf Garwitz ist in der Nähe des Weges vom „Ochsenhöfchen“ nach Niederhof, am sogenannten „Santen“, verflorenen Woche eine mächtige Feldwand eingestürzt; nach dem Coll. W. wurde durch die Felsenstücke an der Waldung bedeutender Schaden angerichtet. Das Donnern der stürzenden Feldtrümmer wurde bis Griesen gehört.

Ueber die letzte Trüffelernte in Frankreich lauten die Nachrichten nicht günstig. Die Trockenheit des Herbstes hat die Reife um einen Monat verzögert und den Ertrag bedeutend vermindert. Die bis jetzt geernteten Trüffel sind klein und dünn, und der Januar- und Februar-Trüffel verspricht man sich, wenn keine Nachfröste eintreten, eine bessere Qualität. Auf den Märkten in Apt und Sarpentras wurde das kilo mit 20 — 22 Frank für die erste Qualität, 14 — 18 Frank für die zweite und 7 — 8 Frank für die dritte Qualität bezahlt.

Einem eigenartigen Lebenslauf hat der Abtristler der von Franz Huber komponierten Operette „Gudrun“ aufzuweisen, die vor einigen Tagen in Basel zur Aufführung gelangte und demnächst den Weg auf deutsche Bühnen nehmen wird. Der Verfasser des Textes, Stephan Born, Professor der Philologie an der Universität zu Basel, steht jetzt im 72. Lebensjahre und war im Jahre 1848 Schriftführer in Berlin. Als solcher beteiligte sich Born, dessen eigentlicher Name Buttermilk ist, sehr lebhaft an der revolutionären Bewegung. Ueber eine glänzende Beredsamkeit verfügend, wurde er Leiter des ersten großen Buchdruckereis und Vorsteher des damals gegründeten „Deutschen Arbeitervereins“. Nach dem Scheitern der revolutionären Bewegung in Preußen nahm Born an dem Frei-Kampfe in Sachsen teil und als dieser niedergeschlagen wurde, floh er, der fleißig verfolgt wurde, nach der Schweiz, wo er aus eigener Kraft sich bis zu der oben erwähnten wissenschaftlichen Stellung emporgearbeitet hat. Seine alte Heimat hat er seitdem nicht wieder gesehen, beachtet jedoch der Ausführung der Operette, welche im Frühjahr an einer Berliner Bühne geplant ist, beizuwohnen.

Sochmoderner Streik. In unseren Tagen darf es eigentlich nicht wunder nehmen, wenn selbst Gemeinderäte in Ausübung treten. Ein solcher Gemeinderatsstreik ist in der Schaffhauser Gemeinde Oberhallau ausgebrochen, und zwar, weil infolge einer Veränderung im Besatzungsreglement die Sitzungstermine um 90 Minuten früher für jede Sitzung sich vermindern. Nun wollen die Gemeindeväter nicht mehr um das Wohl ihrer Dorfgemeinde besorgt sein. So billig thun sie's nicht!

Was ein Lehrvertrag von heute alles enthalten muß. Einer Waisenbehörde in Kanton St. Gallen lag jüngst für einen 17-jährigen Lehrling ein Lehrvertrag zur Genehmigung vor, welcher hauptsächlich als letzte Bedingung den Passus enthält: „Der Lehrling verpflichtet, während der Lehrzeit keine Hochzeit zu halten.“

Spione. In Genoa wurde ein elegantes französisches Ehepaar unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Viele Karten und Notizen wurden beschlagnahmt.

Ein eigenartiger Zwischenfall ist bei den letzten städtischen Wahlen von Gargese auf Corsica zu verzeichnen gewesen. Man fand nämlich in der Urne 12 Stimmzettel mehr als abgegeben worden waren und außerdem zwei Hundertfrankstücke.

Die Nachricht, daß Nauens Expedition den Nordpol wirklich erreicht hat, begegnete anfangs selbst bei der Familie Nauens starken Zweifeln. Inzwischen norwegische Autoritäten halten die Meldung für nicht unwahrscheinlich, da Kolyma, woher die Nachricht stammt, vornehmlich die erste sibirische Station ist, wenn sich Nauens wirklich auf dem Heimwege befindet. Auch in Rußland glaubt man an die Richtigkeit der Meldung, da der Großkapitän Kowalew, von dem sie stammt, mit den Bewohnern des äussersten Nordens vielfache Handelsverbindungen unterhält und daher am ehesten unterrichtet sein kann.

Ein verwegener Kirchenbühnen ist in

der Betsfelder Borschaft Saint-Gilles ausgeführt worden. Der Küster bemerkte am Dienstag, daß alle Sammelbüchsen erbrochen und ihres Inhalts beraubt waren, und als er die Gloden lauten wollte, sah er, daß alle Seile der Gloden fehlten. Die Betschlichter und die Polizei wurden herbeigerufen; es wurde ermittelt, daß vom Dach der Kirche herab ein 70 Meter langer Strich bis zum Straßenpflaster in der Rue des Bicklarbs reichte. Hier hatten sich die Diebe vom Dachfenster aus einer Höhe von 50 Meter heruntergelassen; alle Seile der Gloden waren hierzu verwendet worden.

Geschäfte, die über hundert Jahre bestehen, sind bei uns in Deutschland kaum. Europa immerhin schon eine Seltenheit. Nicht so ist dies in China und Japan der Fall, wo sehr viele Firmen schon seit Jahrhunderten im Besitz derselben Familie sind. Als ältestes Geschäft dürfte aber wohl ein japanisches Bank- und Wechselgeschäft angesehen werden, welches nunmehr dreihundertfünfzig Jahre im Besitz desselben Geschlechtes ist; gewiß eine sehr solide Bankfirma, deren Haus selbst dreieinhalb Jahrhunderte nicht mehr machen können.

Gerichtshalle.

Berlin. In einem Majestätsbeleidigungsprozeß der 1. Strafkammer des Landgerichts Berlin verurteilte der Vorsitzende, Sanktionsdirektor Wendhoff, die Freisprechung mit der Bemerkung, daß nachgemietenermaßen die Zeugen dem Angeklagten feindselig gesinnt seien. Wenn dies nun auch unter anderen Umständen von ausschlaggebender Bedeutung nicht sein könne, so müsse der Gerichtshof doch gerade bei Majestätsbeleidigungen einen unantastbaren positiven Beweis haben, um zu einer Verurteilung gelangen zu können.

Hamburg. Zweimal haben sich hiesige Gerichte mit einem Hundeprozeß zu befassen gehabt, deren Resultat eine Rechtsbelehrung ist, die weitere Streife interessieren und erheitern wird. Der dem Recht streitig zur Grube liegende ziemlich altmögliche Borschaft R. hat den Verdacht, zu bemerken, daß der Platz vor seinem Laden Eingang alljährlich von einer sehr gemäßigten Hundegesellschaft als Rendezvousort benutzt wird. Einer aus der Spezies Canis vulgaris machte der Gattung besondere Ehre und läßt meist schreibbare Zeichen seiner Anwesenheit zurück, einmal sogar an einem Auslagefenster-Vordängelaten. Weil der Ladenbesitzer glaubt, daß bei letzterer Absicht gewiß schon der Verurtheilte strafbar sei, will er beim zweiten Mal den unreinlichen Gast mit einem Strich vertreiben. Die Bestie mißversteht, beißt den Wendenmacher des Hausrechts und zertritt ihm die Hosen. Der Schriftführer beschreitet gegen den Hundebesitzer den Weg der Zivilklage auf 114.50 M. Entschädigung, wird abgewiesen und schließlich entscheidet ein Dreierkollegium im gleichem Sinne. Von der Gränlichkeit und Rechtsgefühllosigkeit, mit der man den Fall behandelte, gibt die entscheidende Stelle der Begründung Kunde. Hier ist sie: „Das Staatsgericht hat mit Recht angenommen, daß für die Entscheidung des vorliegenden Rechtsstreits, so weit es sich um die Verletzung des Klägers durch den besaglichen Hund handelt, der Art. 68 des Statuts IV nicht zur Anwendung kommt und daß für die durch den Hund verursachte Beschädigung des Klägersichens Lebens die actio legis aquilae nicht statfinden kann. Die Voraussetzung der Anwendung des Art. 68 Statut IV ist, daß das Tier ohne äußere Veranlassung infolge eines seiner Natur entspringenden Antriebes den Schaden zugefügt hat.“ Nach einer profunden Erläuterung darüber, was bei den alten Römern Rechts gewesen sei, heißt's weiter: „Wenn es also auch begründet erscheinen mag, daß Kläger den Hund nach der Verurteilung seines Vordängelatens fortjagte, so müssen doch die hierdurch entstandenen Folgen ihm zur Last fallen.“ Es steht nach dem Thatbestande des angefochtenen Urteils fest, daß der Kläger sich auf die Lauer gestellt hat, um den Hund, der schon einmal das Leben verunreinigt hatte, zu verjagen, und dann, als der Hund wiederum das Leben beschmugte, in drohender

Haltung mit erhobenem Stod auf den Hund zugegriffen und dann von dem Hund gebissen ist. Kläger hat durch sein Verhalten den Hund ohne Zweifel gereizt und hat es sich daher selbst zuzuschreiben, daß der Hund ihn gebissen und ihm die Nase zertritten hat. Es beharrt deshalb seiner Beweislage über die klägerischen Behauptungen, daß der Hund biffig sei, daß der Hund ohne Veranlassung Menschen einzuwerfen verwehrt sei, daß er, und daß der besagliche Hund Menschen, die mit einem Stode bewaffnet sind, nicht beiße. Daß es nicht als ein Hundlein des Hundes „gegen seine Natur“ angesehen werden kann, wenn er ein an der öffentlichen Straße aufgehängtes Leben beschmugte, bedarf keiner Ausführung. Eine Darpflicht des Beklagten ist deshalb ausgeschlossen.“

Gemeinnütziges.

Wolle Flanellblusen zu reinigen. Die hellen, jetzt so viel getragenen Flanellblusen reinigt man sehr leicht mit Kartoffelmehl. Man legt die Bluse auf den Tisch, bestreut einen Teil nach dem andern mit selbststrebend sehr trockenem Kartoffelmehl und reibt den Flanell mit einem Lappchen vom gleichen Stoff leicht ab. Zuletzt klopf man die Bluse ordentlich aus und reibt, wenn nötig, trübe Stellen noch einmal nach. Der Erfolg ist erstaunlich.

Behandlung der Nügel- und Blättereisen. Manche Hausfrau sagt über unsaubere Nügelstücke und achtet zu wenig auf gewisse Kleinigkeiten, um stets blendendweiße Blätter zu bekommen. Das Verfahren ist höchst einfach. Man lege nie das Eisen auf den Herd und wenn der warme Holzgenieße hingebacht ist, lege man das Eisen eine Minute auf die Seite, da die Platte sonst leicht verformt wird. Ferner reibe man das Eisen vor jedem Gebrauch mit Rosspapier und einem reinen Tuche ab; nach dem Gebrauch verpade man es in reinem Flanell, um es vor Feuchtigkeit und Rost zu schützen.

Im Lampen, Glaschinder u. dergl. vor dem Zerplatzen zu sichern, bringt man nach einer Mitteilung des Intern. Patentbureau von Heimann u. Komp. in Opatzin, das Glas in ein mit kaltem Wasser gefülltes Gefäß, mengt etwas Salz hinzu und läßt das Wasser über Feuer kochen. Hat das Wasser einige Zeit gekocht, so läßt man es möglichst langsam erkalten. Das so behandelte Glas springt nicht bei der schnellsten Abkühlung von Wärme und Kälte. Dieses Mittel läßt sich auch bei Lampengläsern, Porzellan und Figuren anwenden.

Sundes Allerlei.

Auch eine Wirkung der Hypnose. Aus Stuttgart schreibt man der „Post“: Ein hiesiger Arzt wollte behufs therapeutischer Anwendung der Suggestion eine Dame hypnotisieren und wandte sich an einen „Heilfänger“ niederen Ranges, der sich als Hypnotiseur ausgibt. Der Versuch mißlang aber gänzlich; denn die Patientin wurde weder durch das andauernde Anstarren seitens des Hypnotiseurs, noch durch Vorhalten von Spiegel und anderen Gegenständen in den Schlafzustand versetzt. Trotzdem beharrte der „Heilfänger“ dem Arzte gegenüber darauf, daß er nicht nur hypnotisiert, sondern auch durch Suggestion Krankheiten erfolgreich behandelt habe. Der Arzt verlangte zum Beweis der Wahrheit wenigstens einen Geheul zu sehen und erhielt denn auch die Adresse eines solchen. Bald erschien bei ihm die Frau eines Mannes, der Linker gewesen war und durch Suggestion von seiner Reigung geheilt worden sein sollte. Der Arzt examinierte die Frau: „Hat es denn auch wirklich geholfen bei Ihrem Manne?“ — „Ja, o ja“ gab sie etwas zögernd zur Antwort. „Wieviel hat er denn früher getrunken?“ — „Jehn Glas Bier, Herr Doktor.“ — „Und so viel trinkt er nicht mehr?“ — „Rein, Herr Doktor.“ — „Wie viel trinkt er denn jetzt?“ — „Fünf Glas Bier und fünf Schoppen Wein, Herr Doktor.“

Arzt: „Geben Sie je in Ihrer Familie Symptome von Scharlach bemerkt?“ — Herr: „Ja, meine Schwäger hat mal einem Millionär einen Korb gegeben!“

„Gefucht?“ Nochmals schwang sie sich hinauf. „Nein, es ist nichts da! Nun, morgen werde ich schon glücklicher sein! Ich hätte doch gehofft, etwas zu finden, hat er denn gar keine Sehnsucht nach mir? Morgen bringe ich ein Briefchen an ihn, das lege ich hinein. Ich muß ihm einen Gruß schicken, ich werde vor Sehnsucht!“

Langsam, grübelnd trat sie den Heimweg an. Hatte er sie verneigt? Nein, o nein, er liebte sie so sehr! Wer aber ist er? Wie kam er nach Waldheim? Als Besuch beim Grafen? Warum es dann verheiratet? Und das Verbot von ihrer Liebe zu sprechen! Heißt doch der das Blut ins Gesicht; bang und ängstlich klopfte ihr das Herz. Wie, wenn er mit ihr gespielt hätte? Ah, das war ein häßlicher Gedanke, das konnte, das durfte nicht sein! Seine Augen, nein, diese lieben, christlichen Augen konnten nicht lügen! Und doch, warum das strenge Geheimhalten ihrer gegenseitigen Liebe? Wie gelang sie ihm, ritt die Thüre ab und warf sich schluchzend auf das Bett.

Der nächste Tag war ein bewegter und unruhiger. Frau Endler wollte gegen Abend abreißen; sie hatte deshalb für Bertha, welche mit dem Vater und Fernau den ersten Tag darauf reisen sollte, noch viele Aufträge und beschäftigt sie so vollständig, daß das Mädchen kaum Zeit hatte, ihren Gedanken nachzugehen, noch viel weniger nach der Ehe gehen zu können. Als dann der Wagen die Räder zur Eisenbahn

führte, mußte sie für Vater und Onkel sorgen und auf beider Wunsch ihnen Gesellschaft leisten. Wie unrecht es auch war, vor den Eltern ein Geheimnis zu haben, so hatte doch gerade dies beigetragen, sie Selbstbeherrschung zu lehren; was bei jedem anderen so jungen Gemüthe nachteilig gewesen wäre, das hatte Bertha mit ihrem glücklichen Ansehen gereift, gefestigt und weiblich gemacht. Deshalb konnte sie ihrer Pflicht jetzt mit heiterer, lebenswürdigem Miene nachkommen, während sie doch innerlich voller Ungeduld war, frei zu sein.

Denn war es nun zu spät, um noch nach dem Parte zu gehen. Das wollte sie morgen mit dem Fräulein thun, da am Nachmittag die Reife angetreten werden sollte und sie noch manches zu thun oblag. Ihren Brief mußte sie sich holen und da ihr nun keine Zeit mehr bleiben würde, dem Geheul auf den feimigen zu antworten, so konnte sie ihm jetzt noch einen Gruß schreiben und morgen den Brief hinclegen. Geduldi sprang sie auf, schloß ihre Thüre ab, damit die Jungfer sie nicht überraschen konnte, rüchte sich Papier, Feder und die Lampe zurecht und machte begannen. — Das war nun leichter gemacht als ausgeführt. Der erste Brief an den Geheulten! Wie mußte sie ihn anreden? Was sollte sie ihm schreiben und in welchen Worten? Ihr Herz war voll von dem, was sie ihm zu sagen hatte, mündlich hätten ihr die Worte nicht gefehlt. Aber schreiben — das war etwas and res. — „Wein innigst Geliebter!“ — Rein, das konnte sie doch nicht niederschreiben, auf dem Papier las es sich so ganz anders, und dann — der Brief konnte in andere Hände

fallen! „Arthur!“ — Das war so toll, auch das ging nicht. — Gar keine Kunde und Unterschrift? Ja, das ginge, er würde sie doch verstehen und zwischen den Zeilen lesen.

„Selbstem wir uns trennten, hatte ich nur den einen Gedanken; an Dich und den Brief, den Du mir versprochen hast; heute war ich nun an der beschriebenen Stelle, fand aber — nichts! Ich bin tief betrübt, auch darüber, daß Du mir sagtest, der Verwalter Hamel sei Dein Vater, und es doch nicht so ist! Warum läufstest Du mich? Wäre mein Vertrauen zu Dir und Deiner Liebe nicht so festgesetzt, so hätte ich irre an Dir werden. Doch nein, ich bin überzeugt, daß ich morgen Nachricht von Dir vorfinde und Du mir die Ursache Deiner Handlungsweise erklärst.“

Sie las den Brief andächtlich durch, schüttelte den Kopf und sagte leise: „Er ist nicht, wie ich wollte, es abgelesen, so geschraubt — soll ich ihn unschreiben? Nein, mag er bleiben wie er ist, er soll stehen, daß ich durch sein Betragen verletzt bin! — ach, wer weiß, ob er diese Zeilen findet! Wie schwer ist das Warten, und ich liebe ihn doch so sehr!“ Endlich entließete sie sich und ging zur Ruhe; wollte der Schlaf auch lange nicht kommen, so sagte doch endlich die Jugend und sie schlief sanft und ruhig, bis die Sonne in das Zimmer schien. Rasch sprang sie aus dem Bette, gerade schlug die Uhr auf dem Fahrstuhlgebäude die sechste Stunde. Schnell kleidete sie sich an, öffnete die Thüre und lautete hinab. Noch war alles still im Hause, sie konnte ungehindert in den Park kommen. Aber selbst, wenn man sie sähe, was läge doch

darin? Niemand konnte etwas darin finden, wenn sie einen Morgenpaziergang machte, zudem war Rama fort, und die andern hatten nichts danach zu fragen.

Wie wunderbar war der Morgen; die neu erwachte Sonne sandte ihre Strahlen hernieder, um die wie Diamanten glänzenden Thautropfen von Gras und Blumen aufzulösen. Die Vögelchen sangen und zwitscherten lustig in den hellen Morgen hinein und besorgten ihre Toilette; da wurde jedes Federchen durch den Schnabel gezogen, glatt gestrichen und gereinigt, dann schwingen sie sich jubelnd in die Höhe, dem Sonnenlicht entgegen.

Bertha hatte heute keinen Sinn für die Schönheiten der Natur, die doch sonst nie unbeachtet blieben; hartig kreuzte sie der nächsten Richtung zu; der Brief für den Geheulten lag bleischwer in ihrer Tasche, die Fächer verlagten ihr fast den Dienst.

„Et, Fräulein, schon so früh auf? Es ist aber auch ein wunderbarer Morgen, den man nicht ungenutzt vorbeiziehen lassen darf.“

„Herr Hamel!“ rief Bertha erschrocken aus; sie mußte einen Augenblick stehen bleiben, so bestete sie. Ganz mit sich und ihren Gedanken beschäftigt, hatte sie keine Schritte gehört und den Verwalter erst bemerkt, als er vor ihr stand. „Bergleichen Sie, mein Fräulein, ich habe Sie erschreckt.“ entschuldigte sich der Verwalter und sah sie forschend an, „was aber kann eine junge Dame so Ernstes zu überlegen haben, um an einem solch entzückenden Morgen sich nicht aufzuhalten?“

C. B. Beckel, Mech. Woll-Weberei
Erfenberg bei Greiz

empfehlte zur Frühjahrssaison reinwollene

Greiz - Geraer Kleiderstoffe

in großer Auswahl, Neuheiten in schwarzen und bunten Con-
firmanten-Kleidern.

Berand direkt an Private zu Fabrikpreisen. Aufträge von 20 Mark
an franco. Man verlange Muster.

Veränderungshalber verkaufe ich mein in Niederplanitz
bei Zwickau gelegenes

Hausgrundstück

unter günstigen Bedingungen. In demselben wird seit ca.
40 Jahren ein Colonial- und Schnittwaaren-Geschäft mit
Erfolg betrieben. Ort über 18000 Einwohner.

Offerten unter C. W. 19. postlagernd Zwickau Bahn-
postamt erbeten.

Schlosser u. Dreher

für Schnitt- u. Stanzwerkzeuge, sowie

Maschinenschlosser u. Dreher

für Blechbearbeitungsmaschinen werden bei dauernder
Stellung und hohem Lohne sofort nach Berlin verlangt.

Angebote mit Angabe der bisherigen Beschäftigung unter
E. H. 25 an die Expedition dieser Zeitung.

Zu Confirmationsgeschenken

empfehlte bei eintretendem Bedarf

Gesangbücher

in denkbar größter Auswahl zu billigsten Preisen.
Hochachtungsvoll

Max Fabra, Aue, am Markt.

NEU! Bruchleidende! NEU!

Die größte Schonung des Körpers bieten meine neu konstruierten, sehr dauerhaft
gearbeiteten

elast. Gürtelbruchbänder ohne Federn!

Concurrenzlos, für jeden Druck passend. Bei fortgesetztem Tragen bewirken Verkleine-
rung, auch Heilung möglich. Leib-, Hals- und Besalbinden. Laufende Anerkennungs-
schreiben.

In Aue am 22. Februar von 3 bis 7 Uhr im „Victoria-Hotel“ werden Be-
stellungen entgegengenommen.

L. Bogisch, Stuttgart, Ruchlinstr. 6.



Vor Nachahmungen
wird gewarnt!

Ein kräftiger Magen

und eine gute Verdauung

sind die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer sich Beides bis in
sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den seit Jahren durch
seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Hubert Ullrich'schen

Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und vorzüglich befundenen
Kräutern mit gutem Wein bereitet, ist infolge seiner eigenartigen
und sorgfältigsten Zusammensetzung auf das Verdauungssystem eine
äußerst wohltätige Wirkung aus und hat absolut keine schädlichen
Folgen. Kräuterwein bewirkt eine regelrechte, naturgemäße Verdauung,
nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern
auch durch seine anregende Wirkung auf die Gallebildung.

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist zu haben zu **MT. 1.25** und **MT. 1.75** in:
Aue, Zwickau, Reusdörfel, Schneberg, Bärenwalde, Zwick-
nitz, Ritzschberg, Gartenstein, Wildenstein, Niederplanitz,
Wilsau, Reinsdorf, Zwickau u. s. w. in den Kiosken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig, Weststr. 82**, drei un-
mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach
allen Orten Deutschlands porto- und külfret.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen
Kräuterwein!

Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-

Ausstellung Leipzig 1897

Schluss der Anmeldungen: 15. April 1896.

Programmauszug

Vogelperspective

Situationsplan

gehen in diesen Tagen allen Interessenten zu.

Auskunft durch die Geschäftsstelle:

Leipzig, Nikolaikirchhof 4.

Dreher

bei hohem Lohn und Accorarbeit sofort gesucht.

C. F. Pitz, Armaturenfabrik, Chemnitz.

Ein leistungsfähiges Zwickauer Steinkohlen-Ver-
kaufsgeschäft sucht für Aue u. Zwickau einen tüchtigen

Vertreter

gegen Provision.

Gefl. Offerten sub. P. S. 199 postl. Zwickau i. S.
erbeten.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Aue, Zelle u. Umgeb.
zur gefälligen Kenntniz, daß ich mich in Aue, Reichstr.
49 TT. als

Decorationsmaler

niedergelassen habe. Ich empfehle mich zu allen in mein
Fach einschlagenden Arbeiten und werde stets bemüht sein,
allen werthen Kunden und Gönnern mit einer schnellen, so-
liden und billigen Bedienung aufzuwarten.

Gütigen Aufträgen entgegengehend, zeichnet mit aller
Hochachtung

Max Stiehler, Aue,

Reusdörfel, Reichstr. 49 TT.

Besonders empfehle auch eine große Auswahl in billigen Tapeten. d. Dd.

1/2 Pfund 10 Pfg.



Post-Coffee

aus der Fabrik von Julius Cohn, Fürth, Bayern,
bester und billigster

Coffee-Busan

in jeder Handlung zu haben.



Stollberg. Sparkerseife,

beste u. sparsamste Hausseife
das Pfd. 30 Pfg.,

Cerentin-Schmierseife,

das Pfd. 25 u. 30 Pf.
empfehlen

Erlor & Co.
Aue Markt.

Gärtnerlehrling.

In einer besseren Gärtnerei
Zwickaus wird unt. günstigen
Bedingungen kommende Ostern
ein Lehrling gesucht. Gefl.
Off. zu richten an

C. Kerschmar,
Kunst- u. Handelsgärtnerei
Zwickau i. S.,
Erimmischauer-Straße.



Ein Papageienkäufer u. ein
Papageienkäfig

wird zu kaufen gesucht von

Emil Hegemeister, Aue.

Ein kinderloses, pünktlich zahlendes
Ehepaar sucht in Aue eine
freundl. Wohnung,
möglichst Parterre oder 1. Etage in
guter Lage. Gefl. Offerten in der
Exped. d. Bl. unter R. R. erbeten.



Was ist Feraxolin?

FERAXOLIN ist ein grossartig
wirksames Fleckpatzmittel, wie es die
Welt bisher noch nicht kannte. Nicht
nur Wein-, Caffee-, Harz- und Oel-
farben- sondern selbst Flecken von
Wagenfett verschwinden mit vorbläuen-
der Schnelligkeit, auch aus den heikel-
sten Stoffen.

Preis 35 und 60 Pfg.
In allen Galanterie-, Parfümerie- u.
Drogenhandlungen käuflich.

Theater

in Leonhards Gasthaus Aue.

Dienstag, den 18. Februar

Zur Eröffnung der Bühne

Hamlet, Prinz v. Dänemark

oder: Komödie in der Komödie

in 5 Akten.

Darauf ein Singpiel

Die beiden alten Jungfern.

Um einen gütigen Besuch bitten
ganz ergebenst

Heinrich Niedermeyer.

Frische reine

Naturafelbutter

Postcolli ca. 10 Pfd. 7 Mt. 20 Pfg.

Halbsteine 10 Pfd. 4 Mt. 20 Pfg.

vers. portor. pr. Nachn.
Weberhüt, Ortelsberg.